

Die folgenden drei Beiträge vertiefen das Thema in chronologischer Reihenfolge. Besters-Dilger behandelt „Die Akademie und Druckerei von Ostroh (1576/7-1636)“, wo 1581 die erste vollständig gedruckte Bibel der Orthodoxie erschien. Über die historischen Fakten (Intention und Programm der Akademie, Migration, konfessionelle Strömungen) werden aus der Druckerei stammende Texte diskutiert und schließlich auf ihr Verhältnis zur Volkssprache (*prosta mova*) überprüft, wobei eine scharfe funktionale Abgrenzung konstatiert wird. Der Hrsg. widmet sich dem Thema „Das Ukrainische im Gebrauch der griechisch-katholischen Kirche in Galizien (1772-1859)“ unter umfassender Diskussion der Quellengattungen (Hirtenbriefe, didaktisches Material zu Sprache und Religion). Angesichts der Masse des zitierten Materials ist das knappe Fazit hilfreich: Sprachliche Erneuerung wurde für weite funktionale Anwendungsbereiche von der griechisch-katholischen Kirche getragen, dennoch hinkte diese „in der Integration des Ukrainischen in das Sprachleben der Kirche teilweise hinterher“ (S. 237). Buchmayer untersucht „Soziolinguistische Aspekte der aktuellen Sprachenfrage in den ukrainischen Kirchen des byzantinischen Ritus“. Datenbasis für diese Analyse sind Umfragen unter AmtsträgerInnen der vier ukrainischen Kirchen sowie unter Laien. Sprache wird nicht funktional isoliert, sondern als von Medien und Alltag mitgeprägt gesehen, das Ukrainische in den Kirchen als „Herausforderung“ (S. 302) betrachtet.

Die beiden letzten Beiträge setzen thematische Schwerpunkte. Sablina behandelt in ihrem Beitrag „Historische Varianten in der kirchlichen Amts-Terminologie“ in Beziehung von Termini zu Synonymen. Entlehnungen stammten zunächst aus dem Griechisch-Kirchenslawischen, später aus dem über Tschechisch und Polnisch vermittelten Latein und spiegeln prägnant die vorherrschenden Richtungen des jeweiligen Kulturtransfers wider. Purjaëva schließlich untersucht die „Ukrainische kirchlich-rituelle Terminologie“, wobei vor allem die Spannung zwischen rigiden Gottesdienst-Texten und dynamischen Liturgik-Texten, die als Quellen gegenübergestellt werden, sowie die erst im 20. Jh. aufgebrochene Dominanz des Kirchenslawischen als Charakteristika hervortreten.

Bleibt zu fragen, wie sich die ukrainische Forschung den deutschsprachigen Texten nähern wird, da diese nicht mit ukrainischsprachigen Resumés ausgestattet sind, wohingegen den ukrainischsprachigen Texten deutschsprachige Resumés beiliegen. Alles in allem handelt es sich um einen gelungenen Auftaktband der Reihe „Slavische Sprachgeschichte“.

Wien

Christoph Augustynowicz

Iaroslav Isaievych: Voluntary Brotherhood. Confraternities of Laymen in Early Modern Ukraine. (The Peter Jacyk Centre for Ukrainian Historical Research, Monograph Series, Bd. 2.) Canadian Institute of Ukrainian Studies Press. Edmonton 2006. XXXI, 324 S., s/w Abb.

Vor über vierzig Jahren (1966) hat Jaroslav Isaievych sein Werk zu den orthodoxen Laienbruderschaften in der Ukraine veröffentlicht. Das Werk war während einer kurzen Phase des nationalen Tauwetters entstanden und stellte nach dem Aufblühen der Geschichtswissenschaft in den 1920er Jahren für lange Zeit eine der herausragendsten Arbeiten dar, die in der Ukraine zur Geschichte der frühen Neuzeit gedruckt werden durften, da die Sowjetführung die Auseinandersetzung mit der ukrainischen Geschichte seit den 1970er Jahren weitgehend auf das 20. Jh. beschränkte. In der Einleitung beschreibt I., welche Zensur-Hürden sein Werk nehmen mußte, bis es tatsächlich ausgeliefert werden konnte. Anerkennende westliche Rezensionen, die keine kritischen Bemerkungen enthielten, konnten damals für den Vf. zu einem ernsthaften Problem werden. Nun liegt der Band in einer englischen Übersetzung vor. Der Text wurde vom Autor revidiert und um neue Forschungsergebnisse ergänzt. I. hat insbesondere die Einleitung und den Schluß sowie das erste Kapitel zu den Ursprüngen der orthodoxen Bruderschaften völlig neu geschrieben. Auch das fünfte Kapitel zum bruderschaftlichen Publikations- und Druckereiwesen wurde umgearbeitet.

Die Studie ist auch in der überarbeiteten Fassung nicht frei von ideologischen Prämissen. Im Jahre 1966 mußte das Bruderschaftswesen als Kampf der Laienmassen gegen die kirchliche Obrigkeit und als Streben nach brüderlichen Beziehungen zum russischen Volk interpretiert werden. Einem neuen Credo folgend, erkennt I. in den Bruderschaften nun Vorläufer der modernen Zivilgesellschaft. Wenig verändert hat sich seine Einschätzung der ruthenischen frühen Neuzeit: Sie bleibt für ihn eine Epoche, „als die Ukraine und Belarus unter fremder Herrschaft“ waren. Weiter kommt er zu dem Schluß, in den Bruderschaften habe sich das Wirken national bewußter Eliten Ausdruck verschafft. Wenngleich der Vf. hier neueren Forschungen zum Vielvölkerreich Polen-Litauen zu wenig Rechnung trägt, gebührt ihm das Verdienst, ruthenische Kulturgeschichte mit seinem Buch einem breiteren Fachpublikum nahezubringen und als eigenständiges Element der europäischen Geschichte erkennbar werden zu lassen.

Einige Ausführungen des Autors weichen von seinen früheren Interpretationen ab. So darf I. heute die orthodoxe Bruderschaftsbewegung als Teil einer gemeineuropäischen Entwicklung sehen, wenn er die Institution in genetischen Zusammenhang mit entsprechenden organisatorischen Vorbildern der katholischen Kirche bringt.

Doch die orthodoxe Variante kirchlicher Laienverbrüderungen wies auch einige Besonderheiten auf. Ihre Blüte erlebten die orthodoxen Bruderschaften zwischen dem letzten Viertel des 16. und dem ersten Viertel des 17. Jh.s, in der Epoche von Reformation und katholischer Reform. Die Kirche und ihr Volk reagierten auf Herausforderungen, die aus dem lateinischen Europa an die ruthenische Orthodoxie herangetragen wurden und diese existenziell in Frage stellten. Vor diesem Hintergrund verfochten die orthodoxen Laien innerkirchliche Reformanliegen. Diese nahmen vorübergehend gewisse antiklerikale Züge an und richteten sich dann besonders gegen die Kirchenunion von Brest (1596). Die orthodoxen Laienbruderschaften beanspruchten in religiösen Angelegenheiten ein Mitspracherecht und erkannten in Anlehnung an die anderen Konfessionsgemeinschaften den Stellenwert von Schulbildung sowie des Buchdrucks für die orthodoxe Glaubensgemeinschaft Polen-Litauens. Ihre Initiativen in diesen beiden Bereichen schufen eine Grundlage für die kreative Auseinandersetzung mit den Quellen der eigenen Konfession und Kultur, aber auch mit allgemeinen Kulturbewegungen der Zeit (Renaissance, Humanismus). Die Bedeutung der Bruderschaften schwand mit dem Wiedererstarken der kirchlichen Strukturen, die allerdings viele der Anstrengungen im Bildungs- und Publikationswesen weiterentwickelten. So wurde Ruthenien in der Folge zu einem wichtigen und frühen Vermittler westlicher kultureller Strömungen nach Rußland.

Der Tradition nationaler Geschichtsschreibung verpflichtet, konzentriert sich I. vor allem auf die Bruderschaften in der Ukraine. Im Zentrum stehen dabei die weitaus am besten dokumentierten Laienvereinigungen in Lemberg. Immerhin bezieht er wiederholt auch die Bruderschaften von Vilnius in seine Ausführungen mit ein. Doch bleibt das Desiderat bestehen, das Phänomen der orthodoxen Bruderschaften für den ruthenischen Raum in seiner Gesamtheit und nicht entlang moderner Staatsgrenzen zu beschreiben.

Bern

Christophe v. Werdt

Anzeigen

Marek Jaroszewski: *Życie i twórczość E.T.A. Hoffmanna 1776-1822. [Leben und Werk E.T.A. Hoffmanns 1776-1822.]* Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego. Gdańsk 2006. 134 S. – Die vorliegende kleine Monographie über eine der widersprüchlichsten und produktivsten Persönlichkeiten der deutschen Romantik stellt eine praktische Einführung in erster Linie für polnische akademische Leser dar. Nach einem allgemeingefäßten Überblick über Hoffmanns Leben und seine Hauptwerke beleuchtet Marek Jaroszewski, der ein ausgewiesener Kenner von Hoffmanns Werk ist und als Literaturwissenschaftler an der Universität Gdańsk lehrt, anhand aus-